Zeitschrift: Schweizerisches Forst-Journal
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 3 (1852)
Heft: 6

Artikel: Forstliche Regungen im Kanton Schwyz
Autor: Greyerz, Walo von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-673260

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und schön ist, sondern auch eine wundervolle Aussicht einerseits gegen die ungeheure Rheinebene, anderseits gegen die düstern Thäler und Berge des Odenwaldes darbot. Es war ein prächtiger Anblick in diese Landschaften hineinzuschauen.

Den noch übrigen Theil unserer heutigen Waldexcursion, der sich nun noch einige Stunden in den parkähnlich mit Wegen durchzogenen Waldungen bis Darmstadt fortsetzte, übergehe ich hier, da trotz seiner entzückenden Schönheit und seinem allgemeinen forstlichen Interesse, das er dem Beschauer bot, keine für die Leser dieser Blätter interessanteren Details mehr mitzutheilen sind.

Forstliche Regungen im Kanton Schwyz.

Die von mir, dem Verein schweizerischer Forstmänner zu Lenzburg im Jahr 1851 gemachten Andeutungen, daß Hoffnung vorhanden sei, im Kanton Schwyz einen Versuch zu machen, um nach und nach eine vernünftigere Behandlung der Wälder anzubahnen, sind in Erfüllung gegangen und wir bringen unsern Lesern diese Nachricht, überzeugt, daß selbe jeden Freund des Forstwesens mit einem neuen Hoffnungsstrahl für das Vorwärtsschreiten einer bessern, vernünftigern Forstwirthschaft auch in den Hochgebirgen der Schweiz erfüllen werde.

Ist das, was vorerst geschah, auch nur als ein erster Anfang und Versuch zu bezeichnen, so verdienen dennoch die Männer des Genossenrathes von Schwyz den wärmsten Dank der Bürger ihres Heimathkantons, da sie es wagten, gegenüber den seit Jahrhunderten von Vater auf Sohn vererbten Vorurtheilen in Wald- und Weidbenutzung die erste Lanze zu brechen und wenn immer möglich, bessere Einsichten und Aufklärungen in der Bewirthschaftung der Wälder zu verbreiten. Wir Forstleute sind aber diesen gemeinnützigen Männern zu

besonderem Danke verpflichtet, da durch ihre Bemühungen und ihr uneigennütziges Streben, der uns allen als Ideal vorschwebenden Zweck mächtig gefördert wird; deßhalb verdienen die Namen der Herren Oberst Alois von Reding, Kantonsrath August Bettschard, Landammann Schorer, der Genossenräthe In der Bitzen, Martin Schuler, Angwerd, Hauptmann Hedlinger unsere ehrenvollste Erinnerung für alle Zeiten; denn wenn ihre ersten Bestrebungen für dießmal auch noch nicht so durchdringen würden, wie es in ihrer Absicht liegen mag, so ist doch der Anstoß zum Nachdenken über die Wichtigkeit einer vernünftigern Wald- und Weidebenutzung dadurch im Volke angeregt worden und sicher wird derselbe mit der Zeit kräftige Wurzeln schlagen müssen, da die seit etwa 80 bis 100 Jahren geführte Waldbenutzung an vielen Orten nichts anderes ist, als eine wahre Walddevastation, deren üble Folgen sich jetzt schon in mancher Hinsicht durch Holzmangel so fühlbar machen, daß selbst der von geißenzuchtlebende Arme einzusehen beginnt, es könne in dieser Art nicht mehr länger fortgehen, ohne die völlige Zerstörung der Wälder herbeizuführen. Es ist hier vorzugsweise nur von dem innern Theile des Kantons die Rede, welcher die sogenannte Ober- und Unterallmeind umfaßt, da im Bezirke der March, welcher gegen den Züricher see hin abfällt und die günstigere Bodenlage besitzt, auch die Waldungen in einem bessern Zustande sich befinden sollen (?) auch bezieht sich das Gesagte mehr auf die Waldungen der Oberallmeind, ganz besonders aber auf die der Genossenschaft Schwyz zugetheilten Wälder, die der Berichterstatter speziell bereisete.

Vermessungen liegen über die Waldungen, Weiden und Güter nicht vor, daher jede Angabe über den Umfang derselben nur höchst mangelhaft sein kann, doch mögen die der Oberallmeind gehörigen Waldflächen nach gemachten Mittheilungen zwischen 30000 bis 40000 Jucharten betragen. Diese Waldfläche ist Eigenthum der sämmtlichen die Oberallmeind bildenden Gemeinden; die Waldparzellen sind aber zur Benutzung nach Lage und Bevölkerung den einzelnen Gemeinds-

genossenschaften zugetheilt. So mögen die der Genossenschaft Schwyz zur Benutzung überwiesenen Wälder zwischen 4000 bis 5000 Jucharten an Fläche betragen, welche auf den Berghängen der beiden Miethen, dem Gibelberg, dem Urmiberg, der Hackenegg und Engelstock sich hinziehen. Eine Waldbeschreibung auch nur der Genossenschaftswälder von Schwyz hier zu geben, würde die Gränzen dieses Berichts zu sehr überschreiten, nur so viel sei hier bemerkt, daß die höchsten Waldpunkte 5000 Fuß erreichen, Lage, Klima und der fruchtbare Kalkboden überall ein ziemlich gutes, in den untern Lagen sogar ein vorzügliches Wachsthum der Rothtanne, die den Hauptbestand bildet und nur hie und da in den tiefern Berghängen mit der Weißtanne und Buche untermischt ist, beurkunden. Man sollte nun füglich annehmen können, daß eine solche Fläche den Holzbedarf der Genossen zur Genüge decken könnte, da deren Zahl kaum 1000 bis 1200 überschreiten dürfte. Dem ist aber nicht also, da von der großen Fläche nahezu 3/4 abgeholzt, theils kahl, theils unter 40- und 50jährigem Weidgange liegend kaum Mannshöhe erreicht, während nur etwa 1/4 der Fläche mittelwüchsiges und haubares Holz aufweiset. Die wohlhabenderen Genossen haben mitunter noch keinen Stamm Holz aus den Genossenwäldern bezogen, und wird etwas Holz ausgegeben, so sind es in der Regel nur die Minderbemittelten und Armen, denen es verabfolgt wurde. Zum Beweise, wie übel es mit dem Holze in Schwyz bestellt ist, möge dienen, daß die letzterfolgten Holzabgaben eine Stunde hinter dem Miethenberge gemacht wurden, so daß das Holz noch bergauf transportirt werden mußte, ferners, daß geringe Stänglein und Reisholz in den näher gelegenen Waldbezirken nicht verachtet, sondern zur Nutzung gezogen werden, und daß viel Holz aus dem Muottathal nach dem Flecken Schwyz geliefert wird. Begreiflicher Weise ist aber auch unter solchen Verhältnissen der Frevel von Seite der ärmern Klasse sehr stark, und an einzelnen Stellen wirklich alle Begriffe übersteigend, da Flächen von 1/8 bis 1/4 Juchart kahl abgefrevelt wurden, auf denen kein Stämmchen über 1/2 Fuß

Dicke und 25 bis 30 Fuß Höhe maß, und so die schönsten Anwüchse ruinirt wurden, während man mit zweckmäßig geführten Durchforstungen das Bedürfniß weitaus besser und nachhaltiger befriedigen könnte.

Es herrscht in Bezug der Genossenwälder eine wahre kommunistische Benutzungswuth, die nur durch mangelnde Aufsicht einerseits und durch eine entsetzlich laxe Bestrafung etwa angezeigter Frevel sich nach und nach eingeschlichen haben kann, von der bisher stattgehabten unbegränzten Geißenweide gar nicht zu reden. Auffallend ist dagegen, wie die Privatwälder in dieser Beziehung bei weitem mehr respektirt wurden und wie überhaupt diese „Eigenwälder" in der Regel in einem weitaus bessern Zustand sich befinden, so zwar, daß man nur von deren Ansicht schon darauf schließen kann, daß man Privateigenthum vor sich habe. Diese Eigenwälder sind meistens mehr in den tiefern Lagen am Saume der Genossenwälder, hie und da in diese in sonderbaren Gestalten hineinzüngelnd, und hier sahen wir häufig ausgezeichnet schöne Buchenbestände von einem prachtvollen Wuchse. Auch eine vorzüglich gelungene Pflanzung von Rothtannen, Weißtannen und Buchen von einem Schindler aus Schwyz vor 18 bis 20 Jahren ausgeführt, verdient hier spezielle Erwähnung. Sie befindet sich gerade unterhalb der von uns gewählten Kulturstelle, wo der Berghang mit einer Grasnarbe sich zu bedecken anfängt. Die Pflanzung auf 1½ bis 2 Fuß Entfernung ausgeführt, sollte jetzt bereits etwas durchforstet werden, und würde einen schon nennenswerthen Ertrag an Reiswellen und Stänglein liefern, denn die Pflanzen stehen nun schon sehr im Gedränge und sind 12 bis 18 Fuß mitunter sogar 20 bis 25 Fuß hoch. Ich führe dieß als ein Beispiel an, daß auf diesen Berglagen vorzügliches mit der Waldkultur geleistet werden könnte.

Dieß Alles hat der Genossenrath von Schwyz wohl erwogen und schon im Jahre 1851 einen forstlichen Untersuch der Waldungen durch den Unterzeichneten angeordnet, auf dessen Bericht hin die Genossen dem Genossenrathe Vollmacht

ertheilten alles Nöthige zur Verbesserung der Waldungen vorzukehren.

In Folge dessen ordnete nun der Genossenrath von Schwyz einen Kurs über Waldbau und Forstbenutzung, soweit selbe die Gebirgswaldungen beschlagen, an, und wurden zu dessen Beiwohnung auch die übrigen Genossengemeinden der Oberallmeind eingeladen. Diese Einladung blieb nicht fruchtlos, denn es sandten die Genossengemeinden Ingenbohl 2, Steinen 1, Sattel 2, Rothenthurm 2, Iberg 3, Alpthal 2, Illgau 1, Muottathal 4, Schwyz selbst aus Sewen 2, Rickenbach 1, ab Iberg 1, Obermettlen 1 und Dorfbach 1, im Ganzen 23 junge Männer, welche diesem Unterrichte vom 19. bis 28. April mit einer erfreulichen Theilnahme, unermüdlichem Interesse und einem so erfolgreichen Verständnisse der Sache beiwohnten, daß man wenigstens hoffen darf, dieser erste Samen werde nicht ganz ohne Erfolg ausgestreut sein, und was vorerst die Hauptsache bleibt, es werde durch diese Anregung in den Gemeinden die Sache selbst in bessere Erwägung gezogen.

Es versteht sich von selbst, daß man bei dem Unterrichte sich nur auf dasjenige beschränkte, was einem Bannwarten durchaus zu wissen nöthig ist, um im Stande zu sein, einen Holzschlag vernünftiger als bisher geschah, anzulegen, nöthigenfalls einen Besamungsschlag zu stellen und zu behandeln, namentlich aber Durchforstungen in den verschiedenen Altersbeständen auszuzeichnen, Saat- und Pflanzkulturen vorzunehmen. Im übrigen wurden die für das Hochgebirge insbesondere wichtigeren Vorsichtsmaßregeln bei der Holzbenutzung in Bezug der klimatischen und physikalischen Einwirkungen hervorgehoben und durch Beispiele erläutert. Namentlich wurde darauf hingewiesen, wie die uneingeschränkte Geißenweide jede Bestrebungen, die Wälder in bessern Zustand zu bringen unmöglich mache, zugleich aber auch gezeigt, wie durch eine nur mäßige Schonung der jungen Anwüchse die Geißenzucht nicht so beeinträchtigt werde, wie man dieß bisher immer zu verbreiten gesucht habe, und wodurch namentlich die ärmere

Klasse gegen jede Waldschonung in Aufruhr gebracht werden konnte.

Diese Ansicht der gänzlichen Verdrängung der Geißenweide aus den Wäldern ist übrigens auch noch jetzt ein fixer Gedanke bei manchem Forstmanne — allein er ist unhaltbar, undurchführbar für die Gebirge! Daß die Wälder ohne die Geißenweide besser gedeihen, leichter nachzuziehen sind und größern Zuwachs liefern, ist freilich unbestreitbar richtig — allein die Aufgabe des Forstmannes im Gebirge bleibt immer, die Wälder nicht als nur zur reinen Holzzucht vorhanden, zu betrachten, sondern die noch wichtigern Interessen des Gebirgsbewohners an der Viehzucht bei der Waldbehandlung auf möglichst zweckmäßige Weise zu berücksichtigen, so daß Holz und Weide (wie selbe der Wald liefern kann) das Resultat seiner Bewirthschaftung werden. Daß dieß möglich ist, davon bin ich überzeugt, und daß auf dem Wege der Belehrung auch die Gebirgsbewohner sich überzeugen lassen, daran glaube ich einstweilen auch noch, wenn man nur nicht auf einmal zu viel von ihnen verlangt, die Einschränkungen der Geißenweide vorerst auf ein Minimum festsetzt und alle jene Bezirke unbedingt beweiden läßt, bei denen in der Hauptsache der zukünftige Waldbestand gesichert ist. Das Hauptübel ist der Weideeintrieb in die eben erst abgeholzten Schläge, weil dann das Aufkeimen jeden Samens durch den Tritt und Abbiß der Thiere beinahe unmöglich ist. Eine zehn- bis fünfzehnjährige Schonung der Schläge, nach Umständen durch Kulturen unterstützt, wird in der Regel den künftigen Waldbestand zu sichern im Stande sein, denn wenn auch dann die Pflanzen dem Maule der Thiere noch nicht entwachsen sind, so sind selbe doch soweit erstarkt, daß sie durch den Tritt und Abbiß nicht mehr ganz zerstört, sondern nur noch während einigen Jahren zurückgehalten werden. Bis zur Eröffnung der Weide kann das Gras- und Streurupfen füglich gestattet werden, wenn es unter Aufsicht geschieht, und diejenigen, welche diese Nebennutzung ausüben wollen, zur Vorsicht und Schonung der jungen Pflanzen angehalten werden. Trachtet man endlich gemischt

mit der Rothtanne auch die Lärche in den Waldbeständen anzuziehen, so wird dadurch nicht nur eine Holzart hergebracht, welche in der Gebrauchsfähigkeit dem Rothtannenholze ebenbürtig ist, theilweise sie sogar weit übertrifft, sondern es ist damit auch das Mittel gegeben, die Jungwüchse der Weide früher zu eröffnen, indem die Lärche in der Jugend weit schneller dem Maule des Viehes entwächst, die Weide selbst aber unter allen Umständen verbessert. Diese wenigen Bemerkungen sind freilich schon längst bekannt, aber noch zu wenig beherzigt worden und ich führe selbe hier nur deßhalb an, weil mir die hohe Freude zu Theil wurde, von meinen Schülern verstanden und von diesen naturwüchsigen Alpensöhnen, die gewiß auch den Werth der Weide für ihre Viehzucht zu würdigen wissen, einer solchen Waldbewirthschaftung einstimmiger Beifall ausgesprochen wurde, und sie versicherten mir öfters, daß wenn nur in jeder Gemeinde Jemand die Leute über dieselbe aufklären würde, man nach und nach gewiß dazu käme, bessere Ordnung, verständigere Behandlung der Wälder zu erzielen, während jetzt noch Jedermann der Ansicht sei, daß wenn es sich um Verbesserung der Wälder handle, das erste und letzte Mittel der Ausschluß jeglicher Geißenweide aus dem Walde sein würde.

Ich habe neuerdings meine Ansicht befestiget, daß es in den Gebirgen nur an der Belehrung des Volkes, verbunden mit weisen Anordnungen der Behörden fehlt, um auch hier, wo der Wald und die Viehzucht die Haupterwerbsquellen des Volkes sind, einen Fortschritt im Forstwesen anzubahnen und nach und nach zu verfolgen. Eitler Schwärmer! höre ich hier einige meiner Kollegen lächelnd ausrufen, man sieht ihm an, daß er vom Dozentenstuhl herunter katechisirt hat, in Wirklichkeit aber nicht seine humanistischen Theorien zu versuchen im Falle ist! — Jeder, der seine Ansichten veröffentlicht, muß sich eine Kritik derselben gefallen lassen und so ist vorerst nichts dagegen zu erwidern — ich spreche aber dennoch nicht ohne Erfahrung in den Angelegenheiten der Gebirgsforstwirthschaft und sage es nochmals, hier ist der wahre

Tummelplatz für den Forstmann. In den Gebirgen müssen wir auf irgend welche Weise suchen, unsern Lehren Eingang zu verschaffen, denn gerade dort ist es, wo wir unendlich viel Gutes und wahrhaft Großartiges zu leisten vermöchten, wenn einmal die Bewohner desselben uns Vertrauen geschenkt haben. In diesem Sinne dürfen wir diese ersten forstlichen Regungen im Kanton Schwyz als einen Schritt zum Besserwerden ansehen — ohne ihn deßhalb zu überschätzen und nun alles Heil davon in den nächsten Jahren zu erwarten, denn das Gute bricht sich nur langsam Bahn! —

Die ersten drei Tage des Waldbaukurses hielten uns in Schwyz eingeschneit im Schullokale zurück, wo den Schülern über die früher angeführten Gegenstände Vorträge gehalten wurden, denen auch die Mitglieder des Tit. Genossenrathes abwechselnd beiwohnten, so wie dieselben uns später auch bei allen praktischen Arbeiten im Walde auf die Berge begleiteten und so ihr hohes Interesse für die Sache an den Tag legten, was einen sehr günstigen Einfluß auf die Schüler äußerte. Erfreulich war die stets rege Aufmerksamkeit der Schüler bei dem Vortrag, obwohl derselbe 3 Stunden am Morgen und ebensolange am Nachmittag dauerte und daß selber von ihnen begriffen wurde, bewiesen die an sie gestellten Fragen, noch mehr aber die dann in Praxis vorgenommenen Arbeiten im Walde, von denen namentlich die Durchforstungsauszeichnungen sie am meisten ansprachen, da deren Nutzen allen am einleuchtendsten war, die sie aber auch sozusagen ohne Fehler vornahmen. Die vorgenommenen Kulturen erstreckten sich auf eine Platten- und Lochsaat auf einer Fläche von circa 35 bis 40 Jucharten gerade unter dem großen Miethen im sogenannten Brundwald. Diese seit Jahren abgeholzte Fläche repräsentirte zum Theil ein wahres Chaos von herumliegenden Kalksteinen und Kalkfelsenstücken, mitunter sogar Steingerölle theilweise einen mit kurzer Grasnarbe versehenen Bergvorsprung; die ganze Bergseite hat südliche Exposition und ist daher der Austrocknung im Sommer stark unterworfen. Für eine erste Versuchskultur immerhin eine etwas schwierige Lokalität.

Zwischen den Kalksteinen und Felsgeröllen war nur stellenweise Erde aufzufinden und diese größtentheils vegetabilischen Ursprungs von früherem Waldbestande, Moos ꝛc. herrührend, mit weniger mineralischen Bestandtheilen gemengt, die zur Bindung der Feuchtigkeit so erwünscht gewesen wäre und da, wo sie sich dann fand, den vorhandenen schwarzen Humus zur vorzüglichsten Walderde gestaltete. Anders war das Bodenverhältniß unter der kurzen Grasnarbe, denn hier deckte ein mitunter zäher mit Lehm gemengter Kalkboden das Felsgestein, war aber stark mit kleinem Gestein gemengt. Für alle diese Lokalitäten war eine sehr schmale, beinahe spitze Reuthaue mit kurzem Stiel das beste Werkzeug, um die Platten und Löcher zu machen, denen Schutz gegen die Sonnenstrahlen zu geben, eine Hauptbedingung war, daher nicht genug darauf geachtet werden konnte, die umherliegenden größern Steine vor die Platte oder das Loch zu legen. Die Böschung des Berghanges wechselte von 15 bis 30 Grad; und die Arbeit war insofern mühsam, als man auf den lose herumliegenden Steinen nicht immer festen Stand hatte. Es mußte immer am Bergabhang von Oben nach Unten gearbeitet werden, um durch das abrollende Gestein nicht die gemachten Platten wieder zu verschütten. Es wurden Rothtannen mit Lärchen (einem in hiesiger Gegend noch sehr wenig bekannten Baume, dessen vorzügliche Eigenschaften ihn doch gerade hier empfehlen. Anpflanzungsversuche mit der Lärche hat Herr Oberst von Reding auf seinem Berggute am Urmiberg gemacht, die ganz gut gelungen sind und auch hier als Verbesserer des Graswuchses unter ihrem Schutze sich bewährten. Im Anfang etwas zu dicht gepflanzt, trieben sie zu schlank in die Höhe, wurden nun aber zur Hälfte verpflanzt, so daß eine zweckmäßigere Entfernung von 7 bis 8 Fuß Weite sich ergab. Dieß nur als Beispiel, daß die Lärche, obwohl nicht heimisch, doch gewiß hier ebensogut gedeihen wird, als in ähnlichen Lagen anderer Gebirge) gemischt ausgesäet, kleinere Beimischungen mit Weihmuthskiefern, Schwarzfohren, gewöhnlichen Fohren und Arven wurden nur versuchsweise vorgenommen, um ihren

Wachsthum in diesen Lagen beobachten zu können. Der Arvensamen von Billo und Mader in Aarau bezogen, war so unter aller Kritik schlecht und verlegen, daß von hundert Körnern kaum eines noch frisch schien, was ich leider erst an Ort und Stelle untersuchte. Aus meinen annähernden Berechnungen ging hervor, daß bei einer Platten- oder Lochsaat von circa 4 bis 5 Fuß Entfernung der Platten, wie wir selbe ungefähr machten pro Jucharten bei 2000 bis 2500 Platten der Samenbedarf auf etwa 1½ bis 2 Pfund sich beläuft und die Arbeit mit zwei Taglöhnen gemacht werden kann; daß ferners unter ähnlichen Verhältnissen die Jucharte mit 3 bis 4 Fr. neuer Währung kultivirt werden kann; wobei in jede Platte 30 bis 50 Samenkörner kommen mögen. —

Im Weitern wird nun der noch übrige Samen von der Genossenschaft Schwyz unter Leitung eines der anwesenden Schüler mit angestellten Arbeitern, wozu namentlich Knaben von 14 bis 16 Jahren sich am besten eignen, ausgesäet werden und so die ganze Kulturfläche ein zusammenhängendes Ganzes von nahe 100 Jucharten bilden, über welches der Weidebann verhängt wird und ein mit circa 300 Fr. alter Währung anzustellender Bannwart wird einerseits über die ganze Waldfläche unter dem Miethen den Forstschutz besorgen, anderseits in den mittelwüchsigen und angehend haubaren Beständen, die sich hier befinden, die Durchforstungsaushiebe besorgen, mit deren Material die dringendsten Bedürfnisse der ärmern Genossen gedeckt und so dem schädlichen Frevel vorgebeugt werden soll.

So die Absicht des Genossenrathes von Schwyz, dem wir nur Ausdauer und Unverdrossenheit, Unterstützung von Seite seiner Genossenbürger und Gottes Segen zu allen seinen uneigennützigen und aufopfernden Bestrebungen wünschen müssen, denn solche Männer verdienen Erfolg in ihren Arbeiten, die sie mit Hintansetzung aller eigenen Interessen, ohne irgend welche Vergütung ihrer daran verwendeten Zeit nur für das Gemeindewohl und die Nachkommen übernehmen.

Lenzburg, im Mai 1852.

Walo von Greyerz.